

Hedwig Röckelein (Hg.): *Frauenstifte – Frauenklöster und ihre Pfarreien*, Essen: Klartext 2009 (Essener Forschungen zum Frauenstift 7), 260 S., ISBN: 978-3-83-750278-7.

Der vorliegende Sammelband fasst die Beiträge einer Tagung zusammen, die im November 2008 unter gleichem Titel in der Katholischen Akademie des Bistums Essen in Mülheim an der Ruhr stattfand. Die Beiträge sind in drei Themenblöcken zusammenzufassen. Ein erster Teil beschäftigt sich grundlegend mit dem Verhältnis von Frauenklöstern und -stiften und ihren Pfarrkirchen. Die Aufsätze des zweiten Teils beziehen sich unmittelbar auf die Zusammenhänge im Frauenstift Essen. Im dritten Teil schließlich werden Situationen anderer Stifts- und Klosterkirchen und ihren Pfarreien beschrieben.

Nachdem Hedwig Röckelein in ihrem Beitrag „Die Frauenkonvente und ihre Pfarreien – Aufriss eines Problems“ die Fragestellung skizziert hat, würdigt Enno Bünz in seinem Beitrag „Frauenstifte – Frauenklöster und ihre Pfarreien: Strategien zu ihrer Erforschung aus historischer Sicht“ zuerst die Arbeit Karl Heinrich Schäfers, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwei vielzitierte Untersuchungen vorgelegt hatte. Darüber hinaus fordert er weitere Untersuchungen zu einzelnen Klöstern oder Stiften, wobei Klosterbücher sehr hilfreich wären, von denen es in Zukunft weitere geben sollte.

Der Beitrag von Wolfgang Petke „Mittelalterliche Stifts- und Klosterkirchen als Pfarrkirchen“ zählt Beispiele von Kirchen auf, die gleichzeitig Kloster- oder Stiftskirche und Pfarrkirche waren. Anhand von schriftlichen Zeugnissen und Ausstattungstücken der Kirchen zeigt er verschiedene Formen des Miteinanders auf.

Thomas Schilp konkretisiert in seinem Aufsatz „Pfarreien des Frauenstifts Essen im Mittelalter“ das gemeinsame Thema am Beispiel des Essener Frauenstiftes. Er untersucht zunächst die räumlich benachbarten Kirchen St. Johann und St. Gertrud in Essen. Anhand schriftlicher Quellen zeigt er rechtliche Beziehungen zwischen den Essener Stiftsdamen zu weiteren Pfarrkirchen und beschreibt anhand der Kirchbauten architektonische Zusammenhänge.

Einen zentralen Beitrag liefert Klaus Gereon Beuckers unter dem Titel „Atrienkirche, Kanonikerkirche, Pfarrkirche: St. Johann in Essen“. Er rekonstruiert das Aussehen von St. Johann von seiner Gründung bis zum heute teilweise noch erhaltenen Bau von 1471. Kritisch hinterfragt Beuckers bisherige Theorien zur Genese der Kirche. Im Vergleich mit anderen Atrienkirchen in Fulda, Rom, Mainz

und Köln stellt Beuckers Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit St. Johann heraus. Er interpretiert, dass ein erster Bau von St. Johann vor 1058, dem Todesjahr von Äbtissin Theophanu, kaum möglich gewesen sein dürfte und dass St. Johann nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht als Pfarrkirche bezeichnet werden kann, sondern als Kirche für die am Damenstift tätigen Kleriker.

Die Fragen Thomas Schilps nach den existierenden Pfarreien des Frauenstifts Essen, setzt Barbara Welzel in ihrem Beitrag „Exkursionen nach Brechten und Huckarde“ fort. Sie stellt die beiden Kirchen St. Urbanus in Huckarde und St. Johann Baptist in Brechten im Essener Kontext vor und weist sie und ihre teils nicht mehr am Ort vorhandenen Ausstattungsgegenstände als kulturelle Erinnerungsorte aus. Am Beispiel einer mittelalterlichen Skulptur aus Huckarde zeigt Welzel deren Aktualisierung im 19. Jahrhundert durch eine Überarbeitung. Die Kirche St. Johann Baptist in Brechten nutzt sie, um den unterschiedlichen Umgang der Denkmalpflege mit Zeugnissen des Mittelalters im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart zu zeigen.

Der Aufsatz „Zum Rangstreit vor den Augen der Äbtissin. *Ecclesia conventualis et ecclesia forensis in Geseke (Westfalen)*“ von Ulrich Lör beschreibt die Situation in Geseke. Nachdem es dort 1348 zu einem Streit über das Beerdigungsrecht zwischen der Äbtissin der Stiftskirche St. Cyriakus und dem Pfarrer von St. Peter kam, wurde das Verhältnis des Pfarrers von St. Peter zur Stiftskirche grundsätzlich und längerfristig geklärt.

Christian Popp beschreibt in seinem Beitrag „Pfarrseelsorge im Stift Gandersheim“ das Zusammenspiel der Gandersheimer Stiftskirche, die gleichzeitig Stifts- und Pfarrkirche war, und anderer Kirchen anhand des „*Registrum chori ecclesie maioris Gandersemensis*“, einer Handschrift, die er dem Typ des *Liber ordinarius* zuordnet. Popp beschreibt zwei fast identisch ablaufende Reliquienprozessionen ausgehend von der Stiftskirche Gandersheim zur Hauptpfarrkirche Gandersheims St. Georg und zur Pfarrkirche St. Stephanus in Ellierode.

Ein weiteres Beispiel für die Beziehungen zwischen Pfarr- und Klosterkirchen liefert Arnd Reitemeier mit seinen Ausführungen über „Nonnen und städtische Pfarrkirchen. Einfluss und Beziehungen“. Für den Zeitraum des 13. bis 16. Jahrhunderts beschreibt er verschiedene Berührungspunkte im täglichen Leben von Zisterzienserinnenkonvent und Stadtgemeinde in der Kirche und im Kirchspiel St. Laurentius in Itzehoe. Überzeugend kann Reitemeier die bauliche Aufteilung der Kirche zwischen Konvent und Stadtgemeinde für das Mittelalter rekonstruieren.

„Orte der Interaktion zwischen Frauenkonventen und Pfarrgemeinden: Das Beispiel der Taufsteine“ lautet der Titel des Beitrages von Katharina Mersch. Darin widmet sie den Taufsteinen des Frauenstifts Freckenhorst und des Benediktinerinnenklosters Lippoldsberg ihre Aufmerksamkeit, unterzieht bisherige Deutungen einer Kritik und stellt Bildprogramm, Pfarrgemeinde, Frauenkonvent und heilsgeschichtliche Bedeutung der Taufe in den liturgischen Kontext des Kirchenjahres. In der Theorie durchdenkt sie konkrete Aufstellungsorte in der mittelalterlichen Kirche, die jedoch aufgrund fehlender Quellen nicht mehr eindeutig nachzuweisen sind.

Sandra Münzel versucht in ihrem Beitrag „Architektonische Einflüsse und Beziehungen zwischen Klosterkirchen und Pfarrkirchen. Das Beispiel Nürnberg und seine Umgebung“ zwischen der Zisterzienserinnenabtei Ebrach und weiteren Sakralbauten des 13. Jahrhunderts anhand von architektonischen Stilmitteln und verwandten Stücken der Inneneinrichtung einen Zusammenhang herzuleiten. Sie kommt zu dem Schluss, dass solche Abhängigkeiten unter Berücksichtigung von Auftraggeber, Stifter, Stadt und Bistum weiter erforscht werden müssen, um aussagekräftigere Rückschlüsse ziehen zu können.

Im Aufsatz „Das Zisterzienserinnenkloster Medingen und die mittelalterliche Kirchenausstattung in Wichmannsburg und Altenmedingen“ weist Thorsten Henke den gemeinsamen Ursprung zweier Antependien und des Wichmannsburger Altarretabels aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Medingen nach. Alle drei Stücke finden sich heute in der Wichmannsburger Pfarrkirche und standen wohl bereits in der Kirche von Medingen in zusammenhängendem liturgischen Gebrauch.

Der Band beinhaltet auf 260 Seiten zwölf Beiträge, die abgebildet sind. Ein Abbildungsverzeichnis findet sich am Ende des Bandes. Die Aufsätze fassen neueste Erkenntnisse in Bezug auf Frauenklöster und -stifte zusammen, nennen und eröffnen Ausblicke und Möglichkeiten weiterer Forschungsschwerpunkte. Besonders zentral sind die Ausführungen für Essen. Die ausgewählten Beispiele des dritten Teils machen deutlich, dass die Bearbeitung des Themas über die Grenzen von Essen hinaus ein wichtiges und ungenügend bearbeitetes Feld ist.

Bonn

Tobias Kanngießer

Heike Uffmann: *Wie in einem Rosengarten. Monastische Reformen des späten Mittelalters in den Vorstellungen von Klosterfrauen*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2008 (Religion in der Geschichte:

Kirche, Kultur und Gesellschaft 14), 382 S., ISBN 978-3-89534-654-5.

Die unter der Betreuung von Prof. Heinrich Rüthing entstandene Dissertation befasst sich mit den klostergeschichtlichen Aufzeichnungen aus Frauenklöstern des deutschsprachigen Raumes, die überwiegend zwischen 1470 und 1525 im Kontext der spätmittelalterlichen Observanzbewegung entstanden sind. Der Arbeit liegt die These zugrunde, dass sich in historiographischen Aufzeichnungen von Ordensschwestern andere Sichtweisen der Klosterreformen niederschlagen als in den Chroniken von Männern. In Abgrenzung zu Constance Proksh (Klosterreform und Geschichtsschreibung im Spätmittelalter [Kollektive Einteilungen und sozialer Wandel im Mittelalter, NF 2], Köln/Weimar/Wien 1994) geht es U. darum, die eigenständigen Gattungselemente der Konventsgeschichten aus Frauenklöstern gegenüber jenen aus Männerklöstern, die Proksh zufolge antithetisch strukturiert sind, nachzuweisen.

Im einleitenden Forschungsüberblick stellt U. zu Recht heraus, dass die Erforschung der Reforminhalte für Ordensschwestern und Tertiarinnen und der Wege der Vermittlung dieser Ideale ein Desiderat der seit den 1980er Jahren sehr regen Forschung von Germanisten und (Kirchen-)Historikern zu den monastischen Reformen des späten Mittelalters ist. Die Ermittlung, Edition und Auswertung der normativen Quellen wie Konstitutionen, Sendbriefe und Ordensregeln stehe noch am Anfang. Allerdings übersieht U. hier maßgebliche Untersuchungen (augustinischer) Regeltexthe hinsichtlich ihrer Reforminhalte (vgl. u. a. Claudia Engler-Maurer, *Regelbuch und Observanz: der Codex A 53 der Burgerbibliothek Bern als Reformprogramm des Johannes Meyer für die Berner Dominikanerinnen*, Diss. [masch.-schr.], Bern 1998), so dass ihre sehr negative Einschätzung zu relativieren ist.

U. geht es darum, „die Geschichte der Klosterreformen des 15. Jahrhunderts aus der Perspektive von Nonnen zu betrachten“ (S.16). Anhand von insgesamt neunzehn von Ordensfrauen aufgezeichneten Klostergeschichten aus dem heutigen Niedersachsen und dem Südwesten des Deutschen Reichs möchte die Autorin erforschen, welche Reformvorstellungen die Schwestern festhielten und welche Deutungsmuster sie dafür wählten. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf der Auswahl von zwölf Chroniken, die ausdrücklich den Reformprozess ihrer jeweiligen Gemeinschaft skizzieren. Zur genaueren Konturierung der Reformideale wertet U. darüber hinaus Ordensregeln und Statuten aus.